

Daniel Fuhrhop

WILLKOMMENS- STADT

**Wo Flüchtlinge wohnen
und Städte lebendig
werden**



Daniel Fuhrhop

Willkommensstadt

Wo Flüchtlinge wohnen und Städte lebendig werden

ISBN 978-3-86581-812-6

224 Seiten, 13,0 x 20,5 cm, 17,95 Euro

oekom verlag, München 2016

©oekom verlag 2016

www.oekom.de

Vorwort

Ein toter Junge am Strand. Verzweifelte Menschen an der ungarischen Grenze. Hunderte Flüchtlinge im Münchner Hauptbahnhof, denen hunderte Bürger applaudieren, und das strahlende Gesicht eines Jungen, dem ein Polizist seine Mütze aufgesetzt hat. Bilder, die sich einprägten, und dazu die Worte von Angela Merkel am 31. August 2015: »Wir schaffen das!«¹ Weniger im Gedächtnis blieb, dass die Kanzlerin im gleichen Moment bereits von Deutschkursen sprach – und davon, wo die Menschen wohnen werden. Denn wie sie später sagte, lernen wir aus der Zeit der Gastarbeiter Anfang der 1960er Jahre: »Jetzt geht es um die richtige Integration.«²

Damals kamen vierzehn Millionen Migranten nach Deutschland, um dort zu arbeiten, elf Millionen reisten wieder in ihre Heimatländer zurück.³ Die anderen blieben, holten ihre Familien nach oder heirateten, bekamen Kinder und Enkel. Heute hat jeder fünfte Einwohner einen Migrationshintergrund, das heißt, entweder er selbst oder mindestens ein Elternteil hat (oder hatte) eine ausländische Staatsangehörigkeit.⁴

Nicht zum ersten Mal steht Deutschland also vor der Aufgabe, viele Menschen gut unterbringen und integrieren zu müssen. Auch ein Blick in die Nachkriegszeit kann uns beruhigen, denn damals war alles schwieriger: In kurzer Zeit kamen vierzehn Millionen Vertriebene in ein armes Land mit zerstörten Häusern.⁵ Doch unsere Städte sind »Auferstanden aus Ruinen«, wie es der Titel der DDR-Nationalhymne verkündete, und das galt erst recht für das Wirtschaftswunderland BRD. Heute sind die Ruinen längst vergessen.

Wir haben Häuser gebaut, wohnen auf dreimal so viel Fläche wie 1950 – und über eine Million Wohnungen stehen leer.

Die Aufgabe, vor der wir heute stehen, soll hier nicht kleinere-
det werden, aber der Blick zurück kann uns Mut machen und daran
hindern zu übertreiben. Es gab eine *Wohnungsnot in Deutschland*
nach dem Krieg, doch heute sollten wir eher von *Wohnungsman-
gel in manchen Metropolen* sprechen. In den großen Städten suchen
Menschen Wohnungen, aber während die einen suchen, wohnen
die anderen manchmal direkt nebenan allein auf hundert Quadrat-
metern. Und einige Kilometer weiter stehen Häuser leer, und ganze
Landstriche entvölkern sich.

Können wir schrumpfende Orte durch Flüchtlinge neu beleben?
Das wird nicht einfach, denn kleine Orte haben kleine Möglich-
keiten. Und dazu stellt sich die Frage: Wie frei sollen Flüchtlinge
ihren Wohnort wählen dürfen? Die Vertriebenen nach dem Zwei-
ten Weltkrieg wurden teilweise *in Wohnungen* einquartiert, und wer
dort vorher lebte, musste sich an die neuen Mitbewohner gewöh-
nen. Später kamen Aussiedler aus deutschen Familien im Osten
Europas, und sie durften nicht frei entscheiden, *in welche Stadt* sie
ziehen; von 1989 bis 2009 wurde ihnen der Wohnort vorgeschrie-
ben. Insgesamt kamen von 1950 bis zur Jahrtausendwende 4,5 Mil-
lionen Aussiedler zu uns.⁶ Auch ihren Zuzug hat Deutschland be-
wältigt und sich dadurch verändert. Auf andere Weise wandelte sich
das Land durch die Vertriebenen und die Arbeitsmigranten – Ver-
änderungen aus sehr verschiedenen Gründen, die aber alle das Land
kräftig durchwirbelten und modernisierten.

Nun hat nicht jeder Zuzügler ein eigenes Haus gebaut, sondern
die meisten zogen erst einmal in bereits vorhandene Wohnungen.
Wir sollten uns darum auch bei der aktuellen Ankunft von Flücht-
lingen vor allem um unsere schon gebauten Häuser kümmern –
und genau das hat 2015 begonnen, wie wir noch sehen werden: Ab-

riss wird abgesagt, Leerstand mit neuem Schwung bekämpft. Nicht auf Neubau zu setzen, danach verlangt zudem der Klimaschutz, denn es ist meist ökologischer, Vorhandenes zu sanieren, als energieaufwändig neu zu bauen.⁷ Damit schließt sich ein Kreis, denn der Klimawandel führt bereits dazu, dass Menschen in manchen Gegenden Afrikas kaum noch leben können und sich nach Europa aufmachen.

Wer vor Klimawandel oder vor Krieg flüchtet, lässt nicht nur seine Wohnung zurück. Die alte Heimat geht verloren, die großen und kleinen Dinge: Haus und Hof, Tisch und Bett, Jacke und Hose. Das Lieblingsbuch, das Tagebuch, das Grundbuch. Verloren gehen die Häuser zur Linken und zur Rechten, die Heimatstadt, die Landschaft. Verloren gehen die Menschen, mit denen die Flüchtlinge ihr Leben teilten, Nachbarn und Kollegen, Freunde. Mancher ließ Frau und Kinder zurück, Bruder und Schwester, Vater und Mutter und machte sich allein auf die Flucht, gab dafür all sein Geld, stieg in ein Boot, überquerte Grenzen. Familien wurden auseinandergerissen, manche trafen sich später wieder.

Aus der Not heraus kommen Menschen zu uns und suchen Hilfe. Sie sehen in Deutschland ihre Zukunft, wollen die Sprache lernen, arbeiten oder eine Ausbildung beginnen. Wenn wir zusammenrücken und die Reserven unserer Wohnungen und Häuser nutzen, haben wir mehr als genug Platz für alle. Dabei geht es nicht allein darum, Flüchtlinge unterzubringen, sondern sie zum Teil der Gesellschaft werden zu lassen: in erfolgreichen und lebendigen Willkommensstädten.